

# Verunsicherte Ärzte



Cora Moser-Bucher ist Assistenzärztin im Spital Laufen. Sie will Hausärztin werden – trotz aller Widrigkeiten.

## LAUFEN (BL) – Die Schweiz hat zu wenig Hausärzte. Warum, weiss die Assistenzärztin und zukünftige Hausärztin Cora Moser-Bucher (28).

Von **Andrea Heeb Perrig**

Cora Moser-Bucher ist Assistenzärztin im Spital Laufen. Ihr Staatsexamen hat sie 2008 an der Uni Basel bestanden. Jetzt ist die junge Mutter eines zehn Monate alten Jungen im dritten von fünf Ausbildungsjahren zum Facharztstitel. Sie will Hausärztin werden. Da ist sie ist unter den Medizinerinnen eine Ausnahme.

«Nur zehn Prozent der Studenten möchten Hausärzte werden», sagt sie. Zu unattraktiv seien die Rahmenbedingungen: unzureichende Aus- und Weiterbildung, hohe Arbeitsbelastung mit Notfalldiensten, wenig Prestige im Vergleich zum Spezialisten, schlechtere Entlohnung, immer grösser werdender administrativer Mehraufwand... Zudem werden diejenigen Studenten, die Hausärzte werden wollen, eher belächelt. An den Universitäten liegt das Schwergewicht bei der hochspezialisierten Spitzenmedizin. «Erstaunlich, wenn man bedenkt, dass rund 80 Prozent der medizinischen Probleme durch den Hausarzt gelöst werden können.»

Cora Moser-Bucher ist Vorstandsmitglied der Jungen Hausärzte Schweiz. Anfang April veranstaltete der Verein in Solothurn seinen ersten Kongress. Zentrales Thema war der fun-

damentale Wandel, in welchem sich die Hausarztmedizin zurzeit befindet. Zudem wurde die Öffentlichkeit dazu aufgerufen, per SMS ihre Bedürfnisse mitzuteilen. 200 SMS sind eingegangen, darunter Wünsche wie «Mein Hausarzt soll mir zuhören, sich Zeit nehmen und eine günstige und menschliche Medizin betreiben.» Moser-Bucher: «Uns ist sehr wichtig, was die Patienten für Anliegen und Wünsche an die Hausärzte haben.»

### Der Mensch als Ganzes

Im Herbst 2009 ist die Initiative «Ja zur Hausarztmedizin» von der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin (SGAM) lanciert worden. Die Initiative soll die Hausarztmedizin als «wesentlichen Bestandteil der Grundversorgung garantieren». Das Begehren soll zudem den Hausarztberuf attraktiver machen, indem die Rahmenbedingungen zugunsten der Hausärzte verbessert werden. Die Hausärzte sollen etwa für ihre Tätigkeit eine bessere Vergütung erhalten und die Aus- und Weiterbildung und das Tätigkeitsfeld sollen ausgeweitet werden.

Cora Moser-Bucher freut sich bereits jetzt auf ihre Arbeit als Hausärztin: «Ich finde es eine Bereicherung, einen Menschen durch das Leben begleiten

zu dürfen. Im Idealfall vom Kind bis ins hohe Alter.» Dazu gehören für sie auch Hausbesuche. «Gerade den Patienten in seiner normalen Umgebung zu behandeln, hat viele Vorteile.» Weiter mache der ganzheitliche Ansatz den Beruf interessant. «Während der Orthopäde nur das Knie oder der Pneumologe nur die Lunge sieht, hat der Hausarzt das Privileg, den Patienten als Menschen mit seiner Krankheit und in seinem Umfeld als Ganzes zu betrachten.»

### 50 Prozent Pensionierungen bis 2016

Für Felix Eymann, Basler Hausarzt, Grossrat und Präsident der Medizinischen Gesellschaft Basel-Stadt ist klar: «Wir werden bald eine extreme Unterversorgung von Hausärzten haben. Schuld daran sind nicht zuletzt die Krankenkassen.» Diese seien «Raubtiere», die mit dem Bund ständig die Spielregeln ändern. «Unsere jungen Ärzte sind verunsichert.» Paul Rhy von Santesuisse, dem Dachverband der Krankenkassen, sagt: «In gewissen Regionen hat es zu wenig Hausärzte. Das liegt sicher auch daran, dass das Einkommen der Hausärzte in den letzten Jahren im Vergleich zu dem Verdienst von Fachärzten weniger gestiegen ist.» Und die Situation wird sich eher verschlechtern denn verbessern: Laut einer Studie gehen bis 2016 50 Prozent der Schweizer Hausärzte in Pension.